

Martin Muser: „Leimboy“

Mit dem Transitzug nach Berlin

Von Karin Hahn

Deutschlandfunk, Büchermarkt für junge Leserinnen und Leser, 18.07.2026

Die Erwartungen sind groß, als der achtzehnjährige Robert in Westberlin ankommt. Alles wird nun anders. Doch auf der Suche nach sich selbst, den tollen Leuten und der Liebe wird er die Orientierung verlieren und erst am Ende erkennen, was er eigentlich will.

Robert hat nach dem Abitur nur ein Ziel, schnell raus aus dem lieblosen, kleinbürgerlichen Zuhause irgendwo in Süddeutschland. Ohne Plan und mit wenig Geld fährt der Achtzehnjährige im August 1987 nach Westberlin, allerdings nicht, um dem Militärdienst zu entfliehen, ausgemustert wurde er bereits, sondern um ein Abenteuer zu erleben, endlich Sex zu haben und tolle Leute kennenzulernen.

Doch in der großen Stadt mit all ihren Möglichkeiten und vermeintlichen Freiheiten kommt alles ganz anders als erwartet.

Martin Muser: „Dieses klassische Versprechen des Berlin-Romans ist ja, wild und gefährlich und aufregend und Boheme und Kunst und so. Und das Westberlin, was ich da beschreibe, ist eigentlich genau das nicht, sondern sehr gewöhnlich, sehr eng, teilweise piefig. Es gibt Figuren, die alles andere als einnehmend sind. Und das schien mir ein guter Ort zu sein, um Robert damit erst mal zu quälen. Es ist so, dass ich immer dachte beim Schreiben, der soll erst mal leiden.“

In der Wohngemeinschaft in Kreuzberg

Und so wählt Martin Muser keinen ironisch locker leichten, sondern einen realistisch lebensnahen, ernsten Erzählton, um Robert fast ein Jahr lang bei seinem unspektakulären Alltagsleben zu begleiten. Denn er leidet tatsächlich.

Nichts von dem, worauf sich Robert einlässt, unterliegt seiner eigenen Entscheidung. Alles kommt irgendwie auf ihn zu und bevor er nachdenkt, ob er das Angebotene wirklich will, sagt er schon zu. So haust er im abgeranzten Teil Kreuzbergs in einer WG mit Außentoilette und Kohlenheizung und mit einem fragwürdigen Aktivisten, der keine Nazis, aber auch keine Schwaben aufnehmen würde.

Robert beginnt eine Tischlerlehre und muss sich von seinem fast immer betrunkenen und aggressiven Meister wegen seiner Ungeschicklichkeit schikanieren lassen.

Martin Muser

Leimboy

Carlsen Verlag

239 Seiten

14,00 Euro

Empfohlen ab 14 Jahren

„In der Nacht schreckte er hoch. Wieder hatte er das beklemmende Gefühl, lauter Fehler gemacht zu haben. Alles war falsch: die Wohnung, die Lehre, sein ganzes Leben. Er versuchte sich selbst zu beruhigen: Dass er ja alles ändern könne. Dass er jederzeit umziehen und sich eine neue Arbeit suchen könne. Aber er wusste im gleichen Moment, dass er viel zu schwach war, um irgendetwas zu ändern, und einfach alles so weitergehen würde, ohne dass er es wollte.“

Nova und der erste Kuss

Als wäre Westberlin ein Dorf, trifft er ausgerechnet Nova in der Tischlerwerkstatt wieder, eine faszinierende, junge Frau, mit der er zu Beginn der Handlung gemeinsam im Zug nach Westberlin gefahren ist. Der antike Sekretär, den Nova und die um Jahre ältere Sibyl zum Aufarbeiten abgeben, sorgt dafür, dass sich beide mehrmals treffen und sogar gemeinsam in Ostberlin auf Schatzsuche gehen. Aber auch hier ist Robert trotz seiner Verliebtheit nicht in der Lage, die Initiative zu ergreifen. Nova jedenfalls kommt und geht, wie es ihr passt. Autor Martin Muser beschreibt sie so:

„Nova ist so eine Figur, ihre vermeintliche Mutter Sibyl sagt es ja mal so, was sie am meisten liebt, ist die Liebe. Und ich glaube, dass dieses Gefühl geliebt zu werden, begehrt zu werden, für sie der Kick ist, und gar nicht so, sage ich mal, sich kleinbürgerlich auf eine Beziehung einzulassen.“

Robert fühlt sich von ihr gleichzeitig angezogen und weggestoßen.

„Nova sah ihn an wie jemanden, der die einfachsten Dinge nicht kapiert. Sie beugte sich vor und küsste ihn. Es war nur eine kurze schnelle Berührung. Aber jeder Sekundenbruchteil davon zählte für Robert wie eine Ewigkeit. Die Wärme der Lippen, die kleine Bewegung, mit der sie sich spannten, der winzige Sog und der leise Hauch, als sie sich vom ihm lösten.“

Eine authentische Jungenfigur

In dieser Stadt, die wie Robert so unvollkommen und zerrissen ist, lenkt er sich nicht mit Drogen, Alkohol oder Musik ab, er fühlt sich einfach nur einsam und in vielem verunsichert. Martin Muser spürt diesen tiefgehenden Emotionen und den Enttäuschungen seines Protagonisten sensibel nach und hat sich beim Schreiben auch an die Zeit erinnert, als er so alt wie Robert war.

„Dass ich zum Beispiel, in meinem eigenen Leben wahnsinnige Hemmungen hatte, jemanden anzurufen, weil ich diese Person nicht kannte, ist mir heute völlig unvorstellbar. Aber ich weiß, dass ich meine Mutter bekniet habe, kannst du da nicht für mich anrufen, da war ich achtzehn. Dieses Unvermögen in Kontakt mit sich und der Welt zu kommen, wollte ich bei Robert beschreiben. Vom Grundgefühl, würde ich sagen, ist das ein autobiografisches Buch, weil dieses Gefühl, das mich beim Schreiben dann auch wieder eingeholt hat, dieses seltsame Verknotetsein in dieser Zwischenlebensphase auf dem Weg zum erwachsenen Mann, der man aber eigentlich nicht werden wollte, weil das auch kein tolles Versprechen war. Dies kam mir so authentisch vor oder ich habe versucht, dies mit größtmöglicher, emotionaler

Wahrhaftigkeit zu schreiben, hatte aber auch oft das Gefühl, dass ich genau daran scheitere.“

Dieses Hadern und Ringen mit seiner Romanfigur auch noch nach der Veröffentlichung seines Buches merkt man Martin Muser im Gespräch an. Dabei ist Robert eine authentische Figur, mit der sich jugendliche Lesende durchaus identifizieren können. Der Berliner Autor vermeidet einen sentimentalischen Rückblick auf eine Stadt, die es nicht mehr gibt, schreibt in einer bildreichen Sprache mit lebendigen Dialogen und seine Nebenfiguren, wie zum Beispiel der Tischlermeister, sind durchaus ambivalent. Und Martin Muser gelingt es, die Lesenden mit seinem Ende wirklich zu überraschen.